

Bank, Freiburg  
St. Dionys, Städt, Murten,  
ab 1850  
Kauf von Freiburg  
liche Gelder an:  
1/2 bis 4 % netto, je nach  
Anlage.  
Einlagen von 50 Cts. an.  
1 1/2 % auf 3 bis 5 Jahre  
oder auf den Namen lautend.

rs  
dseife  
ge Stücke à 40 Cts.  
melstücke à 35 „  
Geschenke.

steigerung  
den 3. Juli 1911, das der Höhe  
inhalts von 3 Judizieren beständigsten  
schreiten, gegen auf dem Wohl, Gemein  
steigerung bringen, für die Dauer von  
1123  
enannten Tage von 2 bis 4 Uhr nach  
Mittag.  
Der Vorstand: Schöpfer, Pfister, Kistler.

Condorfahräder  
Bestes Rad der Gegenwart  
Ersatzteile und Reparaturen.  
Empfehlung sich bestens  
P. Hüro, Täfels.

Joseph Baserba  
lung on Gros  
burg  
Hier stellen spanische Rotwein ganz erste  
gratis.  
757

Empfehlung  
im Publikum von Täfels und Umgebung  
per Abgenommen hat.  
guten Fleisch, und Wurstwaren bester  
Ctiller-Milchhauser, Metzger,  
Reichengasse, Freiburg.

2. Juli 1911  
kegeln  
wirtschaft Giffers  
200 Franken  
Abtragung 8 Tage später.  
1125 Das Komitee.

und Lebkuchenbäckerei  
n 2. Juli 1911  
m Zollhaus, Pfaffen  
Gruft Wiltner, Wäde, Thörisch.

terne  
die  
nd  
trebsame Männer  
Kaver Wechsel  
: 250

e Volksbank  
sichern: Fr. 62,000,000.—  
Vertischen und Titeln  
schlossenen Depots.

Schraufschlösser  
Schrauben  
aufträge  
Petersquartier.

# Freiburger Nachrichten

## Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Abonnementpreise: Einzelk. Kaffert  
Jahresabn. Fr. 6.00 Fr. 12.50  
Halbjahresabn. Fr. 3.00 Fr. 6.25  
Einzelk. Fr. 2.00 Fr. 4.00

Zustellungspreise:  
Für den Kant. Freiburg Fr. 1.00  
Für die Schweiz Fr. 2.00  
Für das Ausland Fr. 3.00  
Werkstoffe Fr. 4.00

### Klerikale Höllenkunde

Unter der Aufschrift „Klerikale Höllenkunde“ bringt der „Bund“ im Abendblatt Nr. 254 eine seiner bekanntesten theologischen Abhandlungen. Es scheint das eines der Schlüsselpunkte seines katholischen Lehrbuches zu sein, worin er noch einmal seine ganze Borniertheit mit unanschaulicher Klarheit zur Schau stellen will. Nun wie können und wollen ihn nicht hindern, wollen aber unsere Leser von vornherein aufmerksam machen auf das, was sie von solcher Gelehrsamkeit erwarten dürfen.

Der „Bund“ erzählt in diesem Artikel seinen Lesern, daß es für die katholische Kirche noch heute Hexen und Unholde aller Art gibt, genau wie vor 400 und 500 Jahren. „Wir sein das wieder gemacht ist! Also vor 400 und 500 Jahren gab es für die katholische Kirche Hexen und Unholde aller Art. Nicht für die liberale protestantische, denn die lag damals noch in den Windeln und konnte sich noch keinen solchen Luxus leisten. Sie hat es aber redlich nachgeholt, und wenn man die Geschichte fragt, werden Hexen- und Geisterwahn am argsten gehubigt hat, so sagt sie, nicht die kath. Kirche, denn diese hat das Hexenwesen vernünftiger zu behandeln gewußt, als die protestantische, wie die zwei berühmten Jesuiten Adam Tanner und Felebitz von Spee beweisen, ganz im Gegensatz zu ihrem protestantischen Zeitgenossen Carzzow. Das ist nun schon feststehende Tatsache, an der weder Gelehrte noch Ungelehrte zweifeln, wenn sie nicht etwa ihre Gelehrsamkeit oder Ungelehrsamkeit dem „Bund“ re. verdanken.

Das betreffend die Zugehörigkeit dieser Hexen und Unholde. Es dürfte ferner noch sehr interessant sein, ihre Gattung genauer ins Auge zu fassen. Ob sie nicht vielleicht gar in die Gesellschaft der Schwärmer alias Blumenmedien, Hellscherinnen, Chironomanten, Astrologen u. s. w. gehören. Dann existieren sie aber nicht so sehr für die katholische Kirche, als vielmehr für die Leser des „Bund“, der in derselben erwähnten Abendnummer 254, in der er die kath. Lehre vom Teufel als lächerlich hinstellen möchte, seinen hochgelehrten Lesern Madame Theresie Bultlofer empfiehlt. Ihre (im Mittelalter allerdings unmögliche) Annonce spricht von den „Erfolgen“ ihrer Astrologie, die die „gelehrte Welt“ in Statten verkehrt. Ja, in Statten ob der unerreichbaren Dummheit einer gewissen Gattung des homo sapiens. Da wird auch von „der zahlreichen Kundtschaft und den Gönnern“ der „berühmten Schweizerischen Hellscherin“ gesprochen. (Siehe „Bund“ Nr. 254, Abendblatt Seite 5 oben rechts. D. R.) Sind wohl alle diese Götter Leser des „Bund“? Nun dann können wir ihm ja Glück wünschen zu seiner so zahlreichen, gelehrten Leserschaft. Sie werden wohl alle schon etwas „hell“ sehen, wenn gleich noch immer nicht hell genug, um zu unterscheiden, wer mehr genarrt wird, die Leser oder der „Bund“.

Sollten die Hexen und Unholde aber nicht zu dieser Gattung gehören, dann gehören sie sicher zur Gattung des Teufels. — Wir glauben noch an Teufel, wir halten dafür, daß es wirkliche, leibhaftige Teufel gibt. Glauben sie aber nicht, daß der Teufel notwendig einen Leib haben muß, weil wir „leibhaftig“ sagen, oder daß er aus Schwefel und Phosphor bestehen müsse, weil wir sagen, er sei „wirdlich“. Doch wollen wir auch nicht behaupten, daß er keinen Leib habe, weil sie uns sonst leicht Beispiele für das Gegenteil anführen würden. Auch was das Schwefel und Phosphoreszieren angeht wollen wir absolut keine Einschränkung machen, denn auch hier fänden sie zu leicht Beispiele, um uns zu überlegen. Wir behaupten nur, daß es außer der materiellen Welt auch eine immaterielle, eine geistige Welt gibt, die aber trotz ihrer Immateriellität doch sehr real ist. In dieser gehört auch der Teufel. Er ist ein Geist, ein immaterielles, aber wirkliches Wesen, das manche wegen allzu enger verwandtschaftlicher Beziehung gern leugnen, daß aber doch existiert und wirklich real bekämpft werden kann und bekämpft wird. Durch die Mittel, die uns unsere katholische Kirche an die Hand gibt in ihren Gebeten und Sakramentalen. Wenn sich nun jemand zum Ausdruck dieses geistigen aber sehr realen Kampfes unserer gewöhnlichen konkreten Ausdrucksweise bedient, so hat dagegen niemand etwas einzuwenden

als der „Bund“, der sich gar nicht vorstellen kann, daß man in der kath. Kirche sogar Tropen und Figuren anzuwenden versteht. Er meint immer das könne nur er, und die, die er gebildet. — Er „fann's“ aber auch! — Oder sollte er Tropen und Figuren für sein Monopoli halten, für sein ausschließliches Recht? Nun er ist ja frei in seinen Annahmen, und er hat schon noch viel dümmere Sachen als wahr angenommen. (Vergleiche die Geschichte des Studenten Phylon der alt-kath. Fakultät in Bern, oder die Benediktinerlorenzelle in Densburg.)

Dies über die Ausdrucksweise, deren sich die katholische Kirche in ihren Gebeten über den Teufel und in ihren Lehren über ihn bedient. Der Glaube an die Existenz eines Teufels hängt aber unzertrennlich mit dem Glauben an die Hölle zusammen, die der „Bund“ natürlich auch gern belächeln möchte. Ihre Topographie macht ihm Schwierigkeiten und die Schöpfung der Hölle können doch nicht gar die Bultane sein. Und ein Ort muß es doch sein, etwa eine Art Hochofenanlage oder Krematorium. Feuer macht doch Rauch und Rauch sticht man, und wenn gerade ein Teufelchen darinnen gebraten würde, da müßte es auch „brenzeln“. Nicht wahr, H. Herr „Bund“, das wäre so in kurzen Worten Ihre gewaltigen Einwände. Gerade wie jener gute, alte Doktor Alsdorfer, der an die 100 menschliche Leiber zerhackt und nicht eine einzige Seele fand, ja nicht einmal das Loch, durch das sie entgehen sein konnte. Gingen doch solche Herren zu einem katholischen Schulbuben, um zu erfahren, was denn die erste Eigenschaft geistiger, immaterieller Existenz ist. Er würde ihnen sagen, daß man eine geistige Existenz mit unseren Sinnen durchaus nicht wahrnehmen kann: So geht es eben auch mit der Hölle. Sie ist etwas, was die menschlichen Sinne auf Erden nicht wahrnehmen können, was aber die Sinne gewisser Menschen einmal leider nur zu sehr wahrnehmen werden. Wir hätten es drum für viel praktischer gehalten, wenn der „Bund“ das Studium der Topographie der Hölle etwaigen Interessenten wärmstens empfohlen hätte, anstatt sie so schön abzurufen. Es gibt dort sicher auch bessere Plätze, zugfreie, verborgene Winkel, und wir sind überzeugt, daß der „Bund“ seinen speziellen Freunden schon eine kleine Auswahlerlaubnis wird.

Es wäre interessant zu erfahren, was andere Größen im bündischen Lager zu den Ansichten ihres Kollegen über Hölle und Teufel sagen. Wir wollen nun gleich einige Kasperbeispiele hierher setzen. Da preist zum Beispiel Voltaire einen seiner Verehrungsgegenstände glänzlich, da er ihm mittelst, er habe die Gewissheit vom Nichtvorhandensein der Hölle erlangt. Er, Voltaire, behauptet sich weit von solcher Gewissheit entfernt. Aber er hält den bloßen Zweifel an der Existenz einer Hölle für verpflichtend zum Glauben an dieselbe und zu leben, als ob sie wirklich existiere. Selbst seine, der zynische Spötter, schaut bei dem Gedanken an die ewige Vernichtung seines Seins: „Wie kränkt sich unsere Seele gegen den Gedanken des Aufhörens unserer Persönlichkeit, die ewige Vernichtung? Der horror vacui (die Furcht vor dem Leeren), den man der Natur zuschreibt, ist vielmehr dem menschlichen Gemüte angeboren.“ (Ges. W. B. III, 8.) Auch die modernen Philosophen unterscheiden sehr wohl ihre theoretische Meinung von ihrer praktischen Ansicht. Also auf, lieber Herr „Bund“, eine interessante Umfrage abgehalten und dann einmal ein paar Jährchen mit den Antworten in der Hand die „Entwidelung“ der Individuen verfolgen! Wird sicher höchst amüsant und lehrreich sein! Nemo ante mortem beatus! Niemand ist vor dem Tode glücklich! Das ist ein altes Wort, das auch von den Leuten des „Bund“ gilt. Also abwarten! Wer weiß, ob die Gebete, die man jetzt lächerlich zu machen sucht, nicht noch einmal den einzigen Trost bilden werden in schwerer Stunde. Es wäre nicht das erste Mal. Wir wollen nur noch die Bemerkung beifügen, daß wir in unserer Verdorbenheit auch den erwähnten bündischen Artikel für das Machwerk eines T. . . . halten; allerdings für das eines der dümmsten unter ihnen, und bebauern nur, daß er jemanden gefunden hat, der sich mit solcher Ware noch Ehre zu erwerben hoffte.

### Einen Hasenstüber

und zwar einen recht empfindlichen hat die liberale Presse von der protestantischen Syno-

dal-Kommission des Kantons St. Gallen erhalten. In einem längeren Expose wird dort gesagt, daß die freisinnige Presse vielfach auf einen sehr leichten und auslässlichen Ton gestimmt sei und dann wird unter anderem von dieser Presse gesagt: „Für die erzieherischen Aufgaben der Kirche hat sie wenig Verständnis. Mit einer fast königlichen Unerschlichkeit schaut sie sich, deren Bestrebungen anzuerkennen und zu unterstützen. Den Mut der Ueberzeugung besitzt sie in allem, was den Belust der Indifferenzen findet, selten genug dagegen, wenn es gilt, der öffentlichen Meinung Trost zu bieten. Die Reform der Presse muß ein Hauptpostulat unserer Zeit, vor allem der ernsthaften, religiös orientierenden Kreise werden.“

### Eine erregte Grobtratsitzung

Lucerne, den 28. Juni  
Wir haben wieder eine erregte Grobtratsitzung hinter uns. Sie war nur von kurzer Dauer, nur Montag und Dienstag, (26. und 27. Juni) erschienen die Herren Volksvertreter im prächtigen Saale. Aber eine wahre Arbeitswut hatte sie ergriffen. Gleich am ersten Tage hielten sie von morgens 8 Uhr ununterbrochen bis mittags 1 Uhr aus, und am folgenden Tage wurde vormittags und nachmittags je 4 Stunden gehalten.

Und doch kam man nicht recht vom Fleck. Zwar veranlaßte die Wahlen einzelner Deputierten, obwohl bei der Erziehungskratswahl von Seite der Freisinnigen Hr. Rektor Egli dem Hr. Nationalrat Ernst gegenüber gestellt wurde, freilich ohne positiven Erfolg, indem Ernst bei einem absoluten Mehr von 68 mit 77 Stimmen wieder gewählt wurde, während Egli 51 auf sich vereinigete. Die übrigen Mitglieder waren nicht angefochten, doch scheint der bisherige Vertreter der Freisinnigen, Hr. Thürlig, angesichts des ausgenommenen Kampfes von konservativer Seite stark gestrichelt worden zu sein, da auch er nur 80 Stimmen machte. — Die Amtskatholiker wurden ohne Opposition bestätigt.

Die meiste Zeit nahm das Besoldungsdekret für die administrativen Beamten und Angestellten des Staates in Anspruch. Es waren freilich zahlreiche Positionen, die zur Sprache kommen mußten: 211. Doch drehte sich die Diskussion nur um wenige Punkte. Sie wurde vielmehr dazu benützt, das politische Feuerlein aufs neue anzufachen. Man hätte sonst glauben sollen, es wäre des Politisierens nun bald genug gesehen, nachdem man seit mehr als 7 Monaten keine Zeitung mehr zur Hand nehmen konnte, worin nicht irgend eine politische Kampfnote, die auf die verflochtenen Wahlen Bezug hatte, zu finden war. Solche Zustände müssen auf die Dauer ermüden, und wenn Hr. Nationalrat Dr. Sibold meinte, das Volk erbaue sich an diesen ewigen Redereien, es habe seine Freude daran, so geht der Großteil unseres Volkes mit ihm nicht einig, namentlich nicht damit, daß man die Grobtratsitzungen immer wieder mit dem gleichen Thema ausfüllt, trotzdem die Zeit zu wichtigeren Arbeiten wohl zu gebrauchen wäre.

Wahrlich ist zum Besoldungsdekret zu bemerken, daß man den Zeitverhältnissen Rechnung getragen hat, freilich in bescheidenem Maße, um die Staatskasse nicht allzustark zu belasten. Durchschnittlich betragen die erfolgten Erhöhungen 15 % der bisherigen Ansätze. Auch wurde ohne Opposition der Schaffung eines Regulativs zugestimmt, welches die vorgesehenen Zulagen vom Minimum bis zum Maximum automatisch regelt. Bis jetzt war die Verabfolgung der Gehaltszulagen dem Willen des Regierungsrates anheimgestellt, der freilich für sich ein Regulativ aufstellte, das nur in erweitelter Fassung gesetzliche Kraft erhalten soll. Man darf aber bei Regierung das Lob nicht vorenthalten, daß sie in der Zuteilung der Zuschläge bisher sehr entgegenkommend war, sobald man einer befürchtete, das neue Regulativ möchte wohl für den Kanton, nicht aber für ihn vom Vorteil sein.

Die politische Seite des Dekretes gab Anlaß zu scharfen Auseinandersetzungen. Zwar muß schon bei einem Besoldungsdekret die Politik schon hineinterpretiert werden, und das wurde von den Freisinnigen in ausgiebiger Weise getan. Sie stellten die Behauptung auf, Anträge für Stellen, die momentan mit freisinnigen

Personen besetzt sind, seien weniger stark erhöht worden als die andern. Zudem seien die Freisinnigen in der Staatsverwaltung nicht der Parteilichkeit entsprechend vertreten. Freilich konnte nicht bestritten werden, daß die Freisinnigen da, wo sie die Mehrheit haben, ein absolut ausschließliches Regiment führen, z. B. in der städtischen Verwaltung von Luzern. Herr Regierungsrat Walther fand im Rate keinen Widerspruch, als er die Behauptung aufstellte, es seien in der gesamten städtischen Verwaltung nicht so viele Konservative angestellt als in einem einzigen kantonalen Departement Freisinnige. Sodann versuchte man, sich an gewissen Persönlichkeitlichkeiten der konservativen Partei zu reiben, die im Verlaufe des letzten Wahlkampfes etwas in den Vordergrund getreten waren, freilich ohne deswegen ihre Pflichten zu vernachlässigen. Vornehmlich wurde Hr. Grobtrats Dr. Waldis, der Führer der konservativen Jungmannschaft, in seiner Eigenschaft als Direktionssekretär der Kantonalbank angegriffen, doch ohne den gewünschten Erfolg. Denn mit Recht lassen sich auch die Staatsbeamten ihrer politischen Rechte nicht erheben.

Noch mehr als diese an sich rein materielle Frage gab eine Interpellation Dr. Sibold Anlaß zu scharfen politischen Auseinandersetzungen. Der Parteichef der Freisinnigen interpellierte die Regierung, welche Maßnahmen sie zu treffen gedente, damit die freie Stimmgabe künftig besser gewahrt und der Unfug des Stimmverkaufs energischer bekämpft werden könne.

Man war auf die Enthaltungen des Herrn Dr. Sibold ordentlich gespannt, denn wochenlang wurde gesagt, es sei ein Material aufgehäuft, das für die Regierungsmehrheit geradezu erdrückend sein werde. Doch wurde dem Rate die Enthaltung nicht erpart, auch der Dinten nicht. Denn was der Interpellant vorbrachte, wußte man bereits aus der freisinnigen Tagespresse und gerade die schwerwiegendsten Anschuldigungen gegen die Herren Nationalräte Ernst und Zellmann wurden von den beiden Herren als absolut grundlos hingestellt. Man weiß eigentlich nicht, worauf der Interpellant das Schwergewicht seiner Auseinandersetzungen legte. Er erklärte, Beweise zu besitzen für vorgetragene Stimmenkäufe, für Verbrochungen verschiedener Art, er sprach von unerhörtem Druck, der auf konservativer Seite ausgeübt worden sei. Briefe wurden vorgelesen, welche die Beweise für die erhobenen Anschuldigungen erbringen sollten. Dann beantragte der Interpellant auch die handgreiflichen Veränderungen auf gedruckten Kandidatenlisten; solche Veränderungen seien unzulässig, wenn ein Wähler die Liste nicht unverändert entgegen wolle, so solle er sich der offiziellen Stimmliste bedienen. Alles andere gehe auf „Zeichnung“ der Listen heraus, um abhängige Bürger zu kontrollieren. Es mögen, so führte der Redner aus, auch auf liberaler Seite Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein, doch in viel größerem Maße durch die Konservativen. Es gebe eine Gemeinde, wo niemand ohne Geld zur Urne gehe.

Die Antwort auf diese Anschuldigungen blieb nicht aus. Reg.-Rat Dr. Sibold erklärte, daß die Regierung ohne Rücksicht auf die Partei gegen Wahlunregelmäßigkeiten strenge vorgehen werde; allein es müssen dafür zuerst Beweise erbracht werden. Hinsichtlich der handgreiflichen Veränderungen auf den Kandidatenlisten war der Sprecher der Regierung nicht gleicher Meinung, wie der Interpellant. Denn gerade das Paraphrasieren sei im Nationalrat angefochten worden.

Sodann erhob sich Ständeratspräsident Winterger, um den Standpunkt der Konservativen in dieser Frage zu klären. Er wies die ebenso haltlose wie schwere Anschuldigung zurück, als seien die Konservativen allein die Schuldigen in dieser Frage. Er ging mit den Argumenten des Interpellanten ruhig, aber scharf ins Gericht, und veranlaßte sodann eine Blütenlese aus liberalen Wahlmaschinen, die wir hier nicht aufzählen können, aber die mindestens ebenso schwerwiegend sind als die des Interpellanten. Auch die Konservativen verurteilen alle Unregelmäßigkeiten scharf, ebenso scharf wie die Freisinnigen. Aber bei der Heftigkeit des Wahlkampfes und der außerordentlich starken Beteiligung der Bürger (92 %) sind Unregelmäßigkeiten zu begreifen, sie machen aber einen verschwindend kleinen Prozentsatz aller Stimmen aus. Und trotzdem bemüht man sich

In der kantonalen und außerkantonalen freisinnigen Presse, den Kantonen Luzern als die Summe aller Wahlkorruption darzustellen.

Nachdem nochmal Dr. S. S. Dr. Gräter gesprochen, protestierte Hr. Dr. Gräter ebenfalls gegen die maßlosen Anschuldigungen, welche gegen den Kantone erhoben wurden.

So nahm die Diskussion gegen den Schluss hin hitzige Formen an, obwohl sich die Redner anfänglich einer lobenswerten Mäßigkeit besaßen.

Nach einigen weiteren Wortgefechten wurde endlich die Diskussion über diese Frage geschlossen, und damit auch die kurze, aber vielbesagende außerordentliche Session des Rates.

Dr. Fr. Bauer, Pfarrer in Pfessingen

Am letzten Montag, den 26. Juni starb im Theobaldanum in Zürich S. S. Dr. Friedrich Bauer, Pfarrer in Pfessingen.

S. S. Pfarrer Bauer war am 9. Aug. 1839 in Bern, als Sohn des Herrn Friedrich Bauer von Straßburg geboren. Er wurde getauft am 11. Aug. in der franz. Kirche (alte Kirche der Dominikaner) in Bern.

Seine humanistischen Studien machte er an der Hochschule in Bern und seine theologischen Studien im Collegium Germanicum in Rom und hernach im Bischöflichen Priesterseminar zu Freiburg i. Ue.

Während mehrerer Jahre hindurch, auch dann noch als Herr Dr. Bauer auf die Pfarrei Vivis resigniert hatte, leisteten seine geistlichen Amtsbüder des Kantons Freiburg mit alljährlichen beträchtlichen finanziellen Spenden der jungen Pfarrei in Vivis den notwendigen Bestand.

Während seiner pfarramtlichen Tätigkeit in Vivis bereitete er auf Wunsch der kaiserlichen

Societät Prinzessin Stollbe, welche gestern in Turin im Hause einer Heiligen beerdigt wurde, ihren Sohn den Prinzen Viktor Napoleon auf die erste hl. Kommunion vor.

Nach einem kurzen Aufenthalt als Vikar in einer der größten Kirchen in Paris kam er zur gesundheitlichen Erholung als Kaplan in die Schloßkirche zu Wülflin, dessen Vorkatholischer Rat von Schmitz, der damalige Vertreter der Katholiken des Argau war.

Im Jahre 1880 wurde er vom Bischof und der Pfarrgemeinde in Gesslingen im Berner Jura als Seelsorger auf diesen vorgeschobenen Posten berufen, welcher sich während einigen Jahren in den Händen der Altkatholiken befunden hatte.

Im Jahre 1898 berief ihn die Kirchengemeinde Pfessingen im Birech einstimmig als ihren Pfarrherrn, an deren Spitze er bis zu seinem Tode, 13 Jahre verblieb.

Herr Pfarrer Dr. Bauer war ein feingebildeter, hertzoguter und kindlich frommer Priester, hie und da von überprüfendem Humor, in der Kontroverse immer gelassener und schlagfertig, ohne je zu verletzen.

Am letzten Mittwoch mittags kürzte zwischen Raton und St. German (Wälz) ein gewaltiger Felssturz vom Löffelberg auf die Verkehrsstraße herab, welche diese zwei Dörfer verbindet.

Die Felssturz vom Löffelberg. Am letzten Mittwoch mittags kürzte zwischen Raton und St. German (Wälz) ein gewaltiger Felssturz vom Löffelberg auf die Verkehrsstraße herab.

Am Abend sprach der protest. Regierungsrat Herr Bay von dem Seelsorger, „der mit allen Fasern seines Herzens an seiner Kirche hing“, von seinem hervorragenden Geist und seinem goldenen Humor.

Die geleistete Automobilstraßenbahn.

Zu „Berner Tagblatt“ (Nr. 176 vom 30. Juni 1911) bespricht ein Mitarbeiter in seinem „Welchen Brief“ die geleisteten Automobilstraßenbahnen.

Am folgenden Tage begab er sich, sobald er von dem kleinen Baute Westig ergriffen hatte, in dem seine alte Waid in dem Viertel der Zulierien untergebracht hatte, nach dem Justizgebäude.

In der Vorhalle der ersten Etage gab er seinen Namen einem Gerichtsdiener mit silberner Kette an, der schweigend und ernst wie ein hinduistischer Priester ihn gleich danach in einen großen, kahlen und düstern Saal hineingeführt.

Der Gerichtsdiener verschwand, kam dann wieder zurück und, eine schwere Traperie von grauem Samt zurückschlagend, lud er den jungen Prokurator mit einer Gebärde ein, vorzutreten.

Renatus machte mit einer Gebärde seine Dankbarkeit auszubringen, da er kein einziges Wort finden konnte, so sehr verblüfft ihn die hohe, rote, unbewegliche Gestalt, welche diese Worte an ihn hielt.

eingeführt ist, weiß er auf unsere italienische Grenze hin, wo man eine solche Bahn zwischen Nevegno (Comeser) und Belvedere bei Lago (Luganersee) abdrückt, angeblich weil sie unentzettelbar sei.

Im Kanton Bern sind laut obigem Gewährsmann, gegenwärtig 417 KonzeSSIONen anhängig. Bei uns ist die Strecke Freiburg-Garnach befreit. Es kann nur von Gutes sein, wenn man die Schattenseiten der neuen Bahnen auch kennen lernt.

Schweiz

Anstimmigkeiten im Bundespalast. Gegen einen Abteilungsbescheid des eidgenössischen Departements des Innern ist, wie man vernimmt, eine Beschwerde eingereicht worden, die von seinen Untergebenen ausgeht und sehr eingehend gehalten ist.

Landstraße und Lastautomobile. Die Regierung von Baselstadt wies eine Reklamation der schweiz. Postverwaltung betr. den Verkehr von Lastautomobilen des Glpöwertes Kleinberg auf der Poststraße Kleinberg-Gelterkinden an die Bau- und die Polizeidirektion zur Antragstellung.

Ein Felssturz vom Löffelberg. Am letzten Mittwoch mittags kürzte zwischen Raton und St. German (Wälz) ein gewaltiger Felssturz vom Löffelberg auf die Verkehrsstraße herab.

Polizeilich geschlossenes Hotel. Laut „Börsen.“ ist der bis zum Jahre 1905 von dem allgemein geschätzten Fritz Dextel aus Ennetbüsch geführte, dann aber verkaufte Gasthof zum „Ergel“ in Kleinbasel durch Verfügung der Finanzdirektion polizeilich geschlossen worden.

Eine Dörsenjagd in Chur. Mittwoch morgen brannten in Chur beim Ausladen auf dem Bahnhof sechs argentinische Ochsen durch, auf die Wiese hinunter. Da sie nicht eingefangen werden konnten, wurden fünf davon totgeschossen.

Kur immer modern. In der Vorhalle des Hauptbahnhofes in Zürich, Säbelle, wurde am Samstag eine

elektrische Schuhputzmaschine aufgestellt. Gegen Einwurf von 10 Rp. werden die Schuhe in einer Minute gepulvt, wenn der Betreffende die erforderliche Schnelligkeit in den Füßen hat. Sonst kostet es mehr.

Ausland

Prinzessin Clotilde Napoleon.

In Moncalieri bei Turin starb am letzten Montag im hohen Alter Prinzessin Clotilde Napoleon, die Tochter Viktor Emanuels I., welche von ihrem Vater und bef. von Cavour im Jahre 1859 zur Heirat mit dem Prinzen Jerome Napoleon, dem Sohne des Königs von Westfalen und näher Verwandter des großen Imperators, gezwungen wurde.

Der Protest der portugiesischen Bischöfe und das Volk.

Die Erklärung des interministeriellen Ministers der Justiz, nach dem Protest der portugiesischen Bischöfe gegen das Trennungsgesetz vom Publikum höchst indifferent aufgenommen worden sei, wird an hiesiger kirchlicher Stelle als kurios bezeichnet, da die Regierung eine Verbreitung des Protestes mit allen Mitteln verhindert und Tausende von Exemplaren des Hirtenbriefes beschlagnahmt.

Spiionage in Frankreich.

Die Pariser Justiz ist auf der Spur einer großen Bande von Spionen, die Geheimnisse von der an Deutschland anliegenden Ostgrenze an die Vertreter zweier Mächte verkauft hat. Vier Personen sind bereits verhaftet.

Verabschiedung der Kronungsgäste.

Am letzten Mittwoch vormittag reisten die offiziellen Vertreter der fremden Staaten auf dem Viktoriabahnhof ab und wurden verabschiedet durch den Herzog von Connaught, die Minister, Reichsminister und Konsulen. Unter den Abfahrenden befanden sich Erzherzog Karl Franz Joseph, der bulgarische Thronfolger, der Kronprinz von Montenegro, der Vertreter des Papstes, mehrere deutsche Prinzen, die französische Mission und der türkische Thronfolger.

Kampf gegen die Trunks in Amerika.

Die Bundesanwaltschaft in Cleveland beginnt eine Untersuchung gegen den Tapetenruß. Die Regierung ließ Anklage erheben gegen 23 Verlagsgesellschaften mit der Beschuldigung, daß diese Firmen ein gegen die Trunksetze verstoßendes Unternehmen gegründet hätten.

Der Zustand der Landarbeiter in Ferrara.

Der Zustand der Landarbeiter in der Provinz Ferrara nimmt rasch schmerzliche Formen an. Die Bauern verlassen die Ställe und geben dem Vieh kein Futter, so daß die Gutsbesitzer und ihre Familienglieder die Stallarbeiten verrichten müssen. Bei Massenza gingen 40 Ausständige einige solcher freihölliger Arbeiter an, die sich mit Revolvern verteidigten.

Ein Flieger als Paketbote.

Ein Einwohner von Hisslabelesia beauftragte den englischen Flieger Sopwith, ein Paket an Bord des auf hoher See befindlichen transatlantischen Dampfers „Olympic“ zu bringen

Der Violakler slog mit einem Dampfer nach, erreichte ihn, trat auf das Deck und slog nach der Ght amerikanisch was!

Kanton Freiburg

Mgr. Josef Deriaz, Bischof von Lausanne

Der Gesundheitszustand unferer Hirten, welcher in letzter Zeit bei förtig ließ, hat sich in den jüngsten Tagen bedeutend verschlimmert, laut der ärztlichen Aufträge, dem Ermessen an ein Auskommen lauten kann. Das Ordinariat empfahl Kranken dem Gebete der Gell. Volkes.

Gestern abend fürchtete man sein Ableben unmittelbar bevorzuehlich verlaufenen Nacht ist sein Wozgen nicht besser. Wie man kennt der belagte Grets, der m Energie sich immer wieder a Umgebung nicht mehr.

Studentisches von der hiesigen Studentenschaft Verbindung, in der verflochtenen Woche ih Viele Herren aus geistlichem u Stande beglückten unsere Feier d Erscheinen. Zwar zählte damalung bloß vier Mann, doch, an das Sprichwort, „Aller Anfa und ließ den Mut nicht sinken. nicht ohne Erfolg, denn heute neue Mitglieder in unseren Bund Stolz auf unser Wägen und W wir denn nächsten Mittwoch, den offizielle Kneipe in der „Brass veranlassen, zu der jedermann geladen wird.

Antwort des T-Einsenders

Als ich in der Nummer vom tag, die in auffallend seltem gerichtete „Aufsorderung“ gelese ein grausamer Schreden in den gefahren. Meine liebe Ghehäfts furchtbare Hittern meiner Glibe heimliche Blässe, die mein Ang Schnell entfernte sie das ungl Blatt und die schreckbare Drohung sich, mir Mut einzufößen. Mein aquivalenten Stunden war ich mehr der völlig mächtig und wagte es lichen Fellen nochmals zu lesen. Nieb und Antwort stehen! — (hat her Schneid, was?) — Aber ich mich auch der so überaus herliche, daß ich nicht unter dem w der des strengeren Herrn Frag und nach diesem beseligen G andere, doch davon vielleicht sp Ueberzeugung des T-Schreibers. Sie, grüner Mann, das Nech Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit zu Ein anderer Trost ist mir auch r Sie wollen Ihre furchtbaren Str ablenken und dem Lehrlingsamt Leibe rücken.“ Nach dem schre den sie vernennen lassen, glaubt gerne, daß es bald zu blühiger kommen wird. Zuzuhören soll sein.

Es gereicht uns zur Verühigung bereichte Herr T-Einsender die S zu traglich nimmt. Sonst hätte Gefühle noch in eine „Staats können, nach dem, bekannem Lawinen, welche gewöhnlich t schief liegende Schneefloeden ins werden.

Diejenigen Mitglieder der ti welche durch den Artikel „Aus frellen“ bald in Garnisch geraten sich Dank der Aufklärung in le die uns von dritter Seite zugege bel welcher infolge eines Mißv sowohl das Korrespondenz-Zeich dationelle Anmerkung selste, r haben.

Von Herrn T wollen wir da daß ihm eine beliebige weite fern lag. Aus der Aufklär letzter Nummer gegeben wurde daß auch im Wortlaute keine Lehrplanbes liegt. Allerdings, werthe der Worte für diejenigen, Verhältnissen nicht vertraut war Man konnte zwischen den Les und den Kandidaten, welche i auf das Lehramt vorbereiten, e füllung zu Gunsten des letztere Man hat es getan. Vielleicht Das müssen die Herren selber

Tatächlich aber wollte m nur gesagt werden, daß man v daß in Altentz der eine v den Vorschriften nachlebe, wels des Lehrereploms für professio aufgestellt worden sind, un tention für die Schüler-Flur werden. Gegenwärtig ist im E wir nicht tren ein einzige s

Der Talisman

Historische Erzählung aus der Zeit der Verbannung Napoleons I. Von G. Lenche.

„Keine andere Erklärungen?“ „Sonn! nichts. Der Herr Prokurator wissen, daß die Vorchriften nicht bestehen.“

Renatus machte eine ungeduldige Bewegung; der Hofmeister fragte: „Hat der Herr Prokurator sonst noch etwas zu befehlen?“

„Lassen Sie mir Kaffee bringen.“ Der Hofmeister verbogte sich sehr höflich und entfernte sich beiläufig. Als Renatus eine Stunde später allein in der Hof sah, die ihn nach Paris brachte, suchte er das, was er jedoch vernommen hatte, in Uebererinnung zu bringen mit den Vermutungen, die er seit vierzehn Tagen aufgestellt hatte.

Den übrigen Teil des Tages blieb er in der Hof sitzen, während die andern Reisenden zu Meau

ausziehen, um zu Abend zu speisen. — Endlich machte das eintönige Rollen des Wagens ihn einschlafen und er wurde erst des Morgens um zwei Uhr wach, als die Pferde vor dem Hotel Platz

weiter; seine Gänsefeder, die er von Zeit zu Zeit in ein ungeheures Tintenschiff tauchte, ließ er weiter über das Papier gehen. Auf einmal rief eine

„Herr von Montfort.“ Es war der Generalprokurator, der, nachdem er die Feder weggelegt hatte, sich wie ein Gespenst erhob und sich seinem Besucher zuwandte. Er war von hoher Gestalt, sehr mager, sehr würdig, sehr bleich; sein glatzköpfiges Gesicht trug in den Mundwinkeln die Falten, welche Lippen haben, die niemals gelacht haben.

„Herr von Montfort.“ fuhr er in einem Tone fort, den er wohl anschlagen mußte, wenn er ein Todesurteil beantragte. „Sie sind kein Unbekannter von uns; Sie haben uns aus Heims Rapporten gefandt, die unsere Aufmerksamkeit erregt haben; ich habe sie dem Herr Kanzler von Frankreich gezeigt und ihn erlaucht, Sie an den königlichen Hof in Paris zu beufen, da Ihre Dienste dem Staate nützlich sein könnten. Ihnen selbst haben Sie diese Gunst zu danken.“

Renatus machte mit einer Gebärde seine Dankbarkeit auszubringen, da er kein einziges Wort finden konnte, so sehr verblüfft ihn die hohe, rote, unbewegliche Gestalt, welche diese Worte an ihn hielt.

Renatus machte mit einer Gebärde seine Dankbarkeit auszubringen, da er kein einziges Wort finden konnte, so sehr verblüfft ihn die hohe, rote, unbewegliche Gestalt, welche diese Worte an ihn hielt.

Er war außerdem sehr eintönig: der Name der schönen Prinzessin, der er seine Ernennung zu verdanken glaubte, schien nicht über die dünnen Lippen des Generalprokurators kommen zu wollen, und der Kontrast war so stark zwischen dem lieben Wibe, das er seit einer Woche mit allen seinen Ge-

banken und Zukunftsplänen verband, und dem trüben Beamten, der ihn mit seinem kahlen Wid durchbohrte, daß er nur eine Verbeugung machte, ohne eine Dankesbezeugung auszusprechen zu wagen.

„Was ich Ihnen zu sagen habe, Herr von Montfort,“ fuhr Herr von Laigueville fort, „ist sehr ernst und verdient Ihre ganze Aufmerksamkeit.“

„Die Feinde des Königs sind zahlreich, die Revolution ist nicht überwunden, da sie sich jetzt der Hilfe der Anhänger Bonapartes sicher glauben. Die Stunde ist gekommen, wo wir unerbittlich sein müssen; wenn der hingeworfene König im Anhang der Revolution einwilligt, einige Säubler fallen zu lassen, würde großes Unglück vermieden werden sein. Sie habe ich für eine große Vertrauensaufgabe ausgewählt; Ihr jugendliches Alter ist mir eine sichere Bürgschaft, daß Sie nicht, wie so viele andere, in der Erfüllung Ihrer Pflicht zurückgefallen werden durch irgend eine Verbindung mit den Anhängern des Tyrannen; Ihr Name, die Erinnerung an alle Ihre Verwandten, die für die Sache des Königs gefallen sind, können nur Ihre vollkommene Aufrichtigkeit und Hingebung. Doch will ich, ehe ich Ihnen das Amt anvertraue, von dem die Sicherheit des Staates abhängt, Ihr Gewissen ergründen. Wozgen müssen Sie in einer feierlichen Sitzung den vorgeschriebenen Eid ablegen, daß Sie Ihre Pflicht treu erfüllen werden; ich will wissen, ob Sie diesen Eid ohne Nebengedanken ablegen können, lagern Sie mir aufrichtig, ob Sie nichts von der Erfüllung Ihrer Pflicht abhalten wird.“

Der Abtlicher flog mit einem Passagier dem Dampfer nach, erreichte ihn, warf das Paket auf das Deck und flog nach der Küste zurück.

Kanton Freiburg

Mgr. Josef Derraz, Bischof von Lausanne u. Genf.

Der Gesundheitszustand unseres grossen Oberhirten, welcher in letzter Zeit viel zu wünschen übrig liess, hat sich in den jüngst vergangenen Tagen bedeutend verschlimmert, so dass man laut der ärztlichen Aussagen, nach menschlichem Ermessen an ein Aufkommen kaum mehr hoffen kann.

Gestern abend fürchtete man allgemein, dass sein Ableben unmittelbar bevorstehe. Trotz der ruhig verlaufenen Nacht ist sein Zustand heute Morgen nicht besser.

Studentisches von der Hochschule. Die deutsche Studenten-Verbindung, Urania, feierte in der verflohenen Woche ihre Gründung.

Antwort des T-Ginseiders. Als ich in der Nummer vom letzten Dienstag, die in auffallend fettem Druck an mich gerichtete „Aufforderung“ gelesen habe, ist mir ein grausamer Schreden in den ganzen Körper gefahren.

Als ich in der Nummer vom letzten Dienstag, die in auffallend fettem Druck an mich gerichtete „Aufforderung“ gelesen habe, ist mir ein grausamer Schreden in den ganzen Körper gefahren.

Als ich in der Nummer vom letzten Dienstag, die in auffallend fettem Druck an mich gerichtete „Aufforderung“ gelesen habe, ist mir ein grausamer Schreden in den ganzen Körper gefahren.

Als ich in der Nummer vom letzten Dienstag, die in auffallend fettem Druck an mich gerichtete „Aufforderung“ gelesen habe, ist mir ein grausamer Schreden in den ganzen Körper gefahren.

Als ich in der Nummer vom letzten Dienstag, die in auffallend fettem Druck an mich gerichtete „Aufforderung“ gelesen habe, ist mir ein grausamer Schreden in den ganzen Körper gefahren.

Als ich in der Nummer vom letzten Dienstag, die in auffallend fettem Druck an mich gerichtete „Aufforderung“ gelesen habe, ist mir ein grausamer Schreden in den ganzen Körper gefahren.

Als ich in der Nummer vom letzten Dienstag, die in auffallend fettem Druck an mich gerichtete „Aufforderung“ gelesen habe, ist mir ein grausamer Schreden in den ganzen Körper gefahren.

Als ich in der Nummer vom letzten Dienstag, die in auffallend fettem Druck an mich gerichtete „Aufforderung“ gelesen habe, ist mir ein grausamer Schreden in den ganzen Körper gefahren.

Als ich in der Nummer vom letzten Dienstag, die in auffallend fettem Druck an mich gerichtete „Aufforderung“ gelesen habe, ist mir ein grausamer Schreden in den ganzen Körper gefahren.

Als ich in der Nummer vom letzten Dienstag, die in auffallend fettem Druck an mich gerichtete „Aufforderung“ gelesen habe, ist mir ein grausamer Schreden in den ganzen Körper gefahren.

Als ich in der Nummer vom letzten Dienstag, die in auffallend fettem Druck an mich gerichtete „Aufforderung“ gelesen habe, ist mir ein grausamer Schreden in den ganzen Körper gefahren.

Lehrerstandes, welches dieses Diplom besitzt, Herr Mauber, Lehrplandirektor in Däbingen.

Die Befähigung zu demselben hat er sich nicht im Seminar erlangt, auch nicht durch Selbststudium, sondern durch den Besuch der eigens hiezu eingerichteten Kurse im kantonalen Technikum in Freiburg.

Die kurze Polemik hat gezeigt, dass das Missverständnis auf mangelhafte Kenntnisse der Zustände im Unterrichtswesen zurückzuführen ist und nicht auf Willkür oder gar auf bösen Willen.

Schuld an Allem ist in letzter Linie weder der Handwerker noch der Lehrer, nicht Hans und nicht Petri, sondern unsere Liebe, alte Tante, die Nachlässigkeit. Ober ist es etwa nicht so?

Wir sind zu rückhaltend mit der Besprechung öffentlicher Angelegenheiten in der Presse. Dinge, die alle Bürger interessieren würden und große Freie angehen, werden weder bekannt gemacht, noch in irgend einer Weise besprochen.

Für diesen Zustand müssen wieder wir alle verantwortlich gemacht werden, nicht nur diejenigen, welche nicht dazu zu bewegen sind, Mitteilungen an die Presse ergehen zu lassen, sondern auch jene, welche bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit das Wort im Munde führen: Das geht die Zeitung nichts an.

Schließlich gehören auch noch die „Empfindlichen“ in diese Kategorie. Als empfindlich halten wir jene, welche unter dem Deckmantel der Anonymität, im Gefühl der Sicherheit, in ihren korrespondenzartigen Nebenarten gebrauchen, die sie im persönlichen Verkehr nicht anwenden würden, selber aber zwischen jeder Zeile einen verdeckten Angriff wittern.

Zum Schlusse möchten wir diejenigen, welche es in erster Linie angeht, nochmals auffordern, sachliche Fragen, die einen grossen Teil der Leserschaft angehen, in der Zeitung besprochen zu wollen.

Die Redaktion. Einen schönen Spaziergang veranstaltete am letzten Donnerstag der Gemeinliche Chor der Pfarrei St. Moritz in Freiburg.

Die Redaktion. Einen schönen Spaziergang veranstaltete am letzten Donnerstag der Gemeinliche Chor der Pfarrei St. Moritz in Freiburg.

Die Redaktion. Einen schönen Spaziergang veranstaltete am letzten Donnerstag der Gemeinliche Chor der Pfarrei St. Moritz in Freiburg.

Die Redaktion. Einen schönen Spaziergang veranstaltete am letzten Donnerstag der Gemeinliche Chor der Pfarrei St. Moritz in Freiburg.

Die Redaktion. Einen schönen Spaziergang veranstaltete am letzten Donnerstag der Gemeinliche Chor der Pfarrei St. Moritz in Freiburg.

Die Redaktion. Einen schönen Spaziergang veranstaltete am letzten Donnerstag der Gemeinliche Chor der Pfarrei St. Moritz in Freiburg.

Die Redaktion. Einen schönen Spaziergang veranstaltete am letzten Donnerstag der Gemeinliche Chor der Pfarrei St. Moritz in Freiburg.

Die Redaktion. Einen schönen Spaziergang veranstaltete am letzten Donnerstag der Gemeinliche Chor der Pfarrei St. Moritz in Freiburg.

Öffentliche Konzerte werden in dieser Jahreszeit in allen größeren Städten an den Wochenenden veranstaltet.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Man verlangt ein Schwimmbad. Der tragliche Tod des jungen Technikers Paul Berraub, der letzten Montag beim Baden in der Glane verunglückte, gibt uns Gelegenheit, auf die ganz ungenügenden Abwechslungen der Stadt Freiburg hinzuweisen.

Großes Konzert. Am nächsten Montag, den 3. Juli, abends 8 1/2 Uhr, wird die Kapelle des 3. Bataillon Dragoner-Regiments Prinz Karl Nr. 22, aus Wählhausen L. C., in den Charmettes, zu Freiburg, ein Konzert veranstalten mit einem aussergewöhnlichen Programm.

Neueste Nachrichten

Die Prozession des Eucharistischen Weltkongresses in Madrid nahm am letzten Donnerstag einen glänzenden Verlauf. Gegen 50000 Personen beteiligten sich an derselben.

Der Seelenstreik in den englischen und dänischen Küsten geht seinem Ende entgegen.

In Galizien sind Bauernunruhen ausgebrochen. Die Ursache, sagt man, ist die Wahlkatalogen. Die revolutionäre Reden Häuser in Brand.

In Bebel ist ein Vater von 5 Kindern vom herabfallenden Dach einer Villa getötet worden.

In Lork wurde in der Donnerstag Nacht von böswilliger Hand zwei mal Feuer gelegt. Die Feuerwehr hatte Mühe den Brand auf das angezündete Haus zu beschränken.

Bischof Josef Derraz.

Sieben, kurz vor 11 Uhr, meldet man uns, dass der Zustand des Schwerkranken sich seit heute morgen noch verschlimmert hat.

Gottesdienstordnung in Freiburg für den 2. Sonntag nach Pfingsten, 2. Juli.

In der St. Nikolauskirche: 5 1/2, 6, 6 1/2, 7 Uhr, hl. Messen. 8 Uhr, Kindergottesdienst mit Predigt. 9 Uhr, Pfarrmesse mit Predigt. 10 Uhr, Hochamt. 1 1/2 Uhr, Kinderbesuch und Christenlehre. 3 Uhr, Kapellbesuch und Segen. 6 1/2 Uhr, Rosenkranz.

Mitteilungen des telegraphischen Observatoriums vom 1. Juli 1911.

Thermometer (Centigrad) table with columns for time and temperature readings.

Witterungsaussichten.

Warm. Neigung zu Gewittern.

Verantwortliche Redaktion: Josef Fuchsard.

Der Dreifache für den verstorbenen Franz Weiser Käfer, von der Stadtkern, wird am Mittwoch, den 5. Juli, um 7 Uhr morgens in der Pfarrkirche zu Altersdorf abgehalten.

Man bittet um Teilnahme.

Die Hinterlassenen.

R. I. P.

Man bittet um Teilnahme.

Die Hinterlassenen.

R. I. P.

Man bittet um Teilnahme.

Die Hinterlassenen.

R. I. P.

